

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

Nr. 29. 1884.

Die Kisse von Kitty Hawk.

Roman
von
Friedrich Zimmermann.
(Fortsetzung.)



(Nachdruck verboten.)

Der schöne Bob saß in dem geräumigen Magazine auf dem Laden-tisch, baumelte mit den Beinen und las in einem Buche mit buntdrucktem Leinwanddeckel, das ihn ausnehmend zu fesseln schien.

In dieser Beschäftigung ließ er sich erst fügen, als sich Twyffen plötzlich in den Laden zurückwendete und mit besorgtem Tone sagte:

„Du Bob, da kommt der Kaffles mit dem Lieutenant, was mag den herführen?“

„Den Kaffles?“ meinte Bob mit geringschätziger Miene. „Das gilt mir gleich, Sir. Die Angelegenheiten eines so rohen und ungebildeten Menschen interessieren mich nicht. Ich werde mich entfernen.“ Dabei fuhr er sich mit grazvoller Bewegung durch seine wohlgeölten Locken und sprang vom Laden-tisch herab.

„Mach keinen Unsinn, Bob,“ entgegnete Twyffen, „ich meine ja den Lieutenant.“

„Das ist etwas Anderes,“ versetzte Bob, „mit einem Lieutenant darf man verkehren, ohne sich etwas zu vergeben.“

„Also bleib' hier im Laden. Wenn Kaffles mich sprechen will, so weise ihn in mein Zimmer. Ich möchte erst hören, weshalb der Lieutenant kommt.“

Damit entfernte sich der Krämer durch eine Thür, die in das Innere des Hauses führte. Bob nahm eine imposante Haltung an, von der er sich großen Eindruck versprach, und erwartete die Ankömmlinge, die wenige Minuten später in das Magazin eintraten.

Der schöne Bob sah mit affektirter Absichtlichkeit über den Fischer hinweg, als ob derselbe für ihn Luft sei, und wendete sich sofort an Frank.

„Darf ich Ihnen einen Stuhl anbieten, Sir, und nach Ihren Wünschen fragen?“

„Ich möchte einige Einkäufe machen,“ erwiderte Frank, sich im Laden umschauend. „Sie haben ja wohl —“

„Alles, Sir, was die weltberühmte Industrie und der reiche Boden der vereinigten Staaten, sowie der unübertreffliche Geschmack der Pariser Modekünstler erzeugt. Bitte, sich umzuschauen — unser Magazin ist das bedeutendste in diesem Theile des Landes und darf sich dreist denen New-Yorks gleichstellen.“

„Nun, so bedauere ich nur, daß meine geringen Bedürfnisse es mir unmöglich machen, von allen Vorzügen Ihres Lagers zu profitiren,“ entgegnete Frank lächelnd.

„Sehr begreiflich, Sir. Indessen werden Sie auch bei den kleinsten Einkäufen die Qualität zu loben haben. Unser Wahlspruch ist: vom Besten nur das Ausgewählte und Vorzüglichste. Direkte Verbindungen mit den größten Handelsplätzen der Welt —“

„Ist Mister Twyffen nicht zu Haus?“ unterbrach Kaffles den Redefluß des schönen Bob. „Ich habe noch eine alte Schuld zu berichtigen und möchte ihn persönlich sprechen.“

Der schöne Bob rümpfte die Nase und machte eine entschuldigende Bewegung gegen Frank.

„Dort!“ sagte er dann, während er mit herablassender Miene mit dem Daumen über seine Schulter deutete. „Dort ist die Stubenthüre, mein guter Mann.“

„Ladirtter Aße!“ murmelte Kaffles zwischen den Zähnen, während er den Laden verließ.

„Solchen Leuten gegenüber darf unser Guter nie seine Stellung und überlegene Bildung vergessen, nicht wahr, Lieutenant?“ wandte sich der junge Mann dann wieder an Frank. „Sie werden dem Manne verzeihen, daß er so unbescheiden war, unser Gespräch zu unterbrechen, er versteht es nicht besser. Erlauben Sie mir, daß ich mich nach Ihren speziellen Wünschen erkundige, damit ich im Stande bin, Ihnen durch den Augenschein zu beweisen, worüber doch nur unzulängliche Andeutungen zu geben jener taktlose Rudertnecht mich verhindert hat.“

„So geben Sie mir vor Allem einmal ein Kistchen Cigarren,“ entgegnete Frank, höchlichst belustigt durch des schönen Bob gespreizte Reden und unnachahmliche Grandezza.

„In Cigarren haben wir eine geradezu konkurrenzvernichtende Auswahl,“ versetzte dieser, einige Kisten herbeibringend. „Hier ist zuerst eine Regalia, direkt von der Habana importirt —“

„So? Importirt Ihr Geschäft selbst?“ fragte Frank, den vor ihm Stehenden scharf fixirend.

„Zu dienen,“ antwortete Bob mit der unbefangenen Miene von der Welt. „Wir haben enge Verbindung mit der größten New-Yorker Importfirma und besitzen einen Antheil an einem der Schiffe, welche dieselbe besetzt. Bitte, betrachten Sie diese Cigarre, ist es nicht eine elegante, ich möchte sagen, eine gebildete Cigarre? Für tadellosen Brand und feinstes Aroma wird garantirt. Sollte Ihnen diese Form nicht konveniren —“

„Doch, doch. Wie ist der Preis?“

„Neun Dollars, Sir, in Anbetracht der Qualität ein geradezu fabelhaft billiger Preis, wie Sie zugeben werden. Nur durch geniale Benutzung aller Konjunkturen wird es uns ermöglicht, so niedrig zu notiren. Konkurrenz ist außer aller Frage.“

„Davon bin ich überzeugt. Nun geben Sie mir noch einige Büchsen Konserven, etwa zwei Büchsen mit Fischen und zwei mit Früchten ein, und dann bitte ich um Papier, Couvert und Tinte, ich möchte einige Zeilen schreiben.“

„Sehr wohl,“ sagte Bob, das Verlangte herbeibringend. „Was befehlen Sie sonst noch?“

„Für heute nichts mehr.“

„Würde es Ihnen dann vielleicht belieben, einen Blick auf jene Seite hinüberzuwerfen, wo sich die Konfektionsartikel befinden? Die neuesten Pariser Moden in unvergleichlicher, geschmackvoller Auswahl kann ich Ihnen vorlegen. Ich besorge speziell die Einkäufe und wähle nur das Fashionabelste aus. Vielleicht entschließen Sie sich, einen Damenhut —“

„Ich bedauere,“ unterbrach ihn Frank, dem die Sache ansing langweilig zu werden, „für dergleichen habe ich hier keine Verwendung.“

Trotzdem würde sich ein Einkauf rentiren,“ antwortete Bill mit Ueberzeugung, „denn in Washington müßten Sie für denselben Damenartikel das Doppelte zahlen, ohne die Garantie für Echtheit und ge-läutersten Geschmack, wie meine Person sie Ihnen bietet.“

„Sie würden mich verbinden, wenn Sie, während ich hier schreibe, die Cigarren und Konserven in ein handliches Paket bringen und mich inzwischen nicht stören wollten,“ sagte Frank.

Der schöne Bob suchte die Achseln und warf dem Lieutenant einen Blick des Bedauerns zu, was soviel heißen sollte, als: „Dieber Freund, in Deiner Bildung habe ich mich auch getäuscht,“ that dann aber schweigend, wie ihm aufgetragen worden, während Frank hastig einige Zeilen auf das Papier warf.

In Twyffen's Zimmer hatte unterdessen eine ernsthaftere Unterredung stattgefunden.

„Was will der Lieutenant?“ fragte der Krämer, als Kaffles bei ihm eingetreten war.

„Einkäufen, aber ich traue dem Frieden nicht recht. Der Bursche schnuppert überall herum, eine so unschuldige Miene er auch dabei aufsteckt. Das Kanonenboot war heute Morgen wieder da und hat ihn durch Signale an Bord gerufen.“

Auf dem Gesicht des Krämers prägte sich die höchste Besorgniß aus. „Das Boot ist noch da?“ rief er, sich verzweiflungsvoll mit der Hand durch sein spärliches Haar fahrend. „Was fangen wir an, Kaffles, wenn es in diesen Gewässern bleibt? Die Geschichte ist mir die ganze Nacht und den ganzen Vormittag im Kopf herumgegangen.“

„Nun, nun, gar so gefährlich wird's auch nicht werden,“ meinte Kaffles.

„Ihr habt gut reden, Ihr!“ erwiderte Twyffen heftig, „aber ich muß für den Riß stehen. Und das Wetter, das Wetter, es ist zum Verzweifeln! Alle Tage ruhige See und der vermaledeite Südwind, das bringt ja die ‚Eidechse‘ noch früher von der Habana herauf, als wir erwartet haben, und treibt sie gerade dem Kanonenboot in die Arme.“

„Kapitän Giles wird schon die Augen offen halten, seid ohne Sorge!“

„Augen offen halten! Wenn's damit gethan wäre,“ murkte der kleine Krämer, im Zimmer hin und her rennend. „Solch einen dunklen Knirps, ohne Segel und Masten, wie das Kanonenboot, sieht man ja erst, wenn man mit der Nase drauf rennt.“

„Man rennt aber nicht so leicht in See mit der Nase aufeinander,“ bemerkte Kaffles kaltblütig, nicht ohne eine gewisse Geringschätzung. „Die Eidechse kann hundertmal an dem Kanonenboot vorbeisegeln, ohne daß beide einander anrufen. Und wenn selbst der Mosquito der Eidechse begegnet sollte, so ist die Sache noch lange nicht so schlimm, als Ihr Euch anstellt. Steht denn am Heckbalken angeschrieben, daß die Eidechse Schmuggelwaare führt? Lautet nicht die Deklaration auf den Hafen von Boston? So lange also der Kapitän nicht durch Verrath direkte Nachrichten über uns erhält und absichtlich auf die Eidechse kreuzt, ist die Befahr immerhin gering.“

Die Worte dienten dazu, den Krämer etwas zu beruhigen. „Haltet Ihr auch gute Wacht?“ fragte er stehen bleibend. „Ich habe immer Angst, die Eidechse möchte, begünstigt von dem guten Wetter, das der Henker holen soll, vor der Zeit eintreffen, vielleicht heute oder morgen schon. Das Nachtglas, das ich verschrieben habe, ist auch noch nicht angekommen.“

„Thut nichts, unsere Leute sehen so gut mit ihren gesunden Augen, wie Ihr mit Eurem Nachtglas, und auf der Düne steht beständig eine Wache.“

„Gut, sehr gut. Ich weiß es ja, daß ich mich auf Euch verlassen kann. Hat auch der Lieutenant noch nichts gemerkt?“

„Wie sollte er? Meint Ihr, wir werden Bräderschaft mit ihm trinken?“

„Freilich nicht. Aber was mir einfällt, Kaffles, ich habe Euch ja noch gar keinen Trunk angeboten. Wollt Ihr Rum, Whisky oder Brandy?“

„Gebt Whisky, Sir, und laßt uns in den Laden gehen, damit der Blausack nicht Verdacht schöpft.“

„Zwischen reichte dem Fischer ein Wasserglas voll Brantwein, das dieser mit einem Zuge hinunterfürzte.“

„Soll dem Bill auch noch Pulver von Euch mitbringen, etwa fünfzehn Pfund,“ sagte Letzterer dann, das Glas niederlegend.

„Pulver? dem Bill — und fünfzehn Pfund? Was will er damit?“

„Weiß ich nicht, geht mich auch nichts an.“

„Oh, ich meinte doch,“ erwiderte Twyssen mit bedenklicher Miene. „Seht, Kaffles, ich denke, es wäre gut, wenn Ihr den Bill etwas mehr im Zaume hieltet. Er ist zu wild und richtet noch einmal ein Unglück an, das uns Alle in's Verderben bringt. Was war das neulich für ein Unstern mit der Station? Demen da oben hat es nichts geschadet, dagegen uns den Lieutenant und das Kanonenboot auf den Hals gezogen. Der Bill mit seinen übereilten Streichen ist daran schuld, wenn wir jetzt in die Klemme gerathen.“

„Schon recht; der Zefe hat Befehl gegeben, nichts mehr gegen die Station zu unternehmen, so lange sich die da oben ruhig halten. Ich denke, das wird der Bill beherzigen, der Zefe ist noch der Einzige, vor dem er Respekt hat. Wenn Ihr ihm aber das Pulver nicht verkaufen wollt —“

„Doch — doch,“ fiel Twyssen ein. „Ich will mir den Bill nicht erzürnen. Kommt nur, Ihr sollt das Pulver haben.“

Ein pfiffiges Lächeln glitt über das Gesicht des Krämers, er hatte im Magazin noch eine Quantität Jagdpulver liegen, das etwas feucht geworden und daher nahezu unbrauchbar war, und der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, dies, etwa unter Beifügung eines Pfundes guten Pulvers, dem Fischer zu senden, bis er sich überzeugt, welchen Gebrauch derselbe davon zu machen beabsichtigte.

Als die beiden Männer in den Laden traten, war Frant eben im Begriff, den Briefumschlag zu schließen, Twyssen ging auf ihn zu und begrüßte ihn.

„Freut mich, Sie kennen zu lernen, Lieutenant,“ sagte er mit affectirter Herzlichkeit. „Hoffentlich kommen Sie bald wieder einmal herüber.“

Es würde mir eine Ehre sein, wenn Sie mich persönlich besuchen wollten. Ich lade dann noch einige Gentlemen aus der Stadt ein und wir leeren eine Bowle zusammen. Viel Unterhaltung werden Sie ja auf der Station nicht haben.“

„Danke bestens,“ antwortete Frant. „Wenn ich nicht zu schnell abbrechen werde, nehme ich Ihre Einladung an. Wo kann ich den Brief hier aufgeben?“

„Den dürfen Sie nur hier lassen, so geht er noch heute Nachmittag mit fort,“ entgegnete Twyssen. „Ich selbst bin Posthalter von Oseola.“

„Dann seien Sie so freundlich, ihn zu expediren.“ Damit legte Frant den Brief auf den Ladentisch und trat zu Bill, um für die gekauften Gegenstände zu bezahlen.

Zwischen wickelte Twyssen dem Fischer das verlangte Pulver in ein Paket.

„Hier ist das Weizenmehl, Mister Kaffles,“ sagte er laut. „Unsere alte Rechnung wäre somit beglichen, und mit Spirituosen, Zucker, Kaffee und dergleichen seid Ihr wohl noch vom letzten Mal versehen.“

Bob strich mit einem „verbindlichsten Dank, Sir!“ das dargereichte Geld ein.

Dann begleitete Twyssen Frant und Kaffles nach der Thür.

„Auf Wiedersehen, Lieutenant, ich halte Sie beim Wort und erwarte Ihren Besuch, und Ihr, Kaffles, bewahrt mir Eure Kundschaft. Good bye!“

Als die Beiden außer Sicht waren, ging der Krämer zum Ladentisch zurück, nahm den Brief, den Frant dort niedergelegt hatte, und las halblaut die Adresse. „An Mister Harry Robertson — Greensburg — West-Virginia,“ öffnete darauf gelassen das Couvert und unter-

zog den Inhalt einer aufmerksamen Durchsicht.

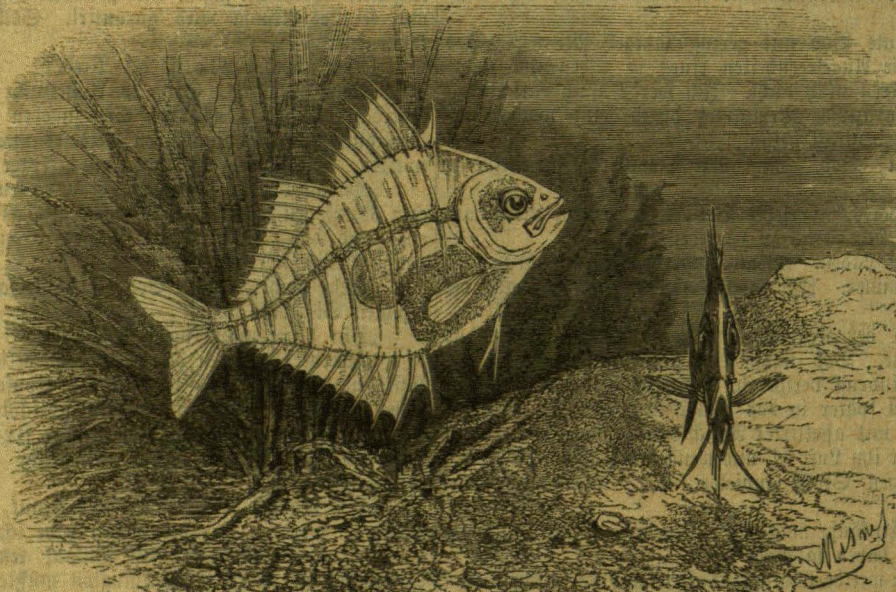
„Da nimm, Bob,“ sagte er, diesem Brief und Couvert hinreichend, „der Brief enthält nichts als eine Benachrichtigung der glücklichen Ankunft an den Vater des Lieutenants. Schreibe eine neue Adresse von gleicher Handschrift, worauf Du Dich ja prächtig verstehst. Der Brief kann dann abgehen.“

10.

Maggy war auf den Befehl des Vaters in das Zimmer zurückgekehrt und schaute aus dem Fenster dem sich mehr und mehr entfernenden Boote nach. Ein Gefühl jubelnder Freude, erregt durch Frant's Worte, erfüllte ihre Brust. Erst jetzt erkannte sie, wie tief sie seine vermeintliche Wortbrüchigkeit geschmerzt hatte, was sie sich freilich vorher nicht hatte gesehen wollen. Die ganze Nacht, während der sie wachend auf ihrem Lager gelegen, waren ihre Gedanken ausschließlich mit Frant's räthselhaftem Erscheinen und der heutigen Zusammenkunft beschäftigt gewesen. Tausendmal hatte sie sich überlegt, was sie ihn Alles fragen wollte, und was er wohl antworten würde oder könnte; hatte sich immer und immer wieder sein Gesicht vergegenwärtigt, den warmen Ton seiner Stimme und — ein eigenthümliches Gefühl, das ihr Herz schneller schlagen machte und alles Blut in ihre Schläfen trieb, durchrieselte sie dabei — darüber nachgedenken, welche Empfindung ihn wohl angetrieben habe, ihre Hand zu küssen. Und als sie in der Morgenfrühe in zitternder Erwartung nach der Düne geeilt war, nur um sehen zu müssen, wie er in's Boot stieg und an Bord des „Mosquito“ fuhr, da hatte eine namenlose Bitterkeit sich ihrer bemächtigt und es war ihr gewesen, als sei die schöne Welt, die eben noch so lachend und sonnig vor ihr gelegen, plötzlich in Nacht getaucht.

Doch jetzt war ja Alles, Alles gut. Ein unvorhergesehener äußerlicher Anlaß, dem er widerstrebend Rechnung tragen mußte, hatte ihn zurückgehalten, nicht sein eigener Wille. Er war nicht schuldig, er hielt an seinem Wort und morgen —

„Maggy,“ sagte Bill, der ihr unbemerkt gefolgt und jetzt dicht hinter sie getreten war, „es wäre mir lieb, wenn ich einmal ein vernünftiges Wort mit Dir reden könnte. Ich wollt's schon lange thun, bin aber immer nicht dazu gekommen, weil — nun weil — es ging eben nicht. Heut aber ist der John gerade fort, und da dünkte ich, es wäre die rechte Zeit dazu.“ Er schwieg und sah sie erwartungsvoll an. „Was meinst Du, Maggy,“ begann er abermals, als sie nicht ant-



Der durchsichtige Fisch. (S. 114)

wortete, sondern ruhig fortfuhr aus dem Fenster zu schauen, „möchtest Du nicht wissen, was ich Dir zu sagen habe?“

„Sprich nur,“ entgegnete sie, ohne sich umzuwenden, „ich höre schon.“

Bill nahm auf der Bank neben dem Fenster dicht an ihrer Seite Platz und zupfte sich ungeschlüssig an seinem struppigen blonden Bart.

„Weißt Du, Maggy, es geht nicht so leicht, als Du vielleicht denkst. Hab auch schon mit John darüber gesprochen und der hat mich an Dich gewiesen, denn die Entscheidung hängt eben ganz allein von Dir ab. Du weißt wohl nicht, was ich meine?“

„Wahrlich nicht, Bill, könnte Dir sonst die lange Vorrede ersparen.“

„Nun ja,“ nickte er, „und hübsch wäre es von Dir, wenn Du es thätest. Da Du aber nichts wissen willst, so muß es schon heraus.“

Schau, Maggy, wir haben uns von klein auf gekannt und sind immer gut miteinander ausgekommen, schon mein Vater ist mit dem Deinigen und mit Zeke befreundet gewesen, die Freundschaft liegt also in der Familie. Und da meinte ich, es schadete nichts, wenn wir sie noch mehr befestigten und das Lou so fest spülsten, daß es nicht mehr reißen kann. Und das — das könnte am besten geschehen, wenn Du mich ein bis-

chen gern hättest und meine Frau werden wolltest, Maggy.“ Er athmete erleichtert auf, daß er das schwere Wort heraus hatte.

Maggy hatte sich umgewandt und schaute dem Freier mit einem eigenen Ausdruck von Hohn in das brutale Gesicht.

„Das ist nicht Dein Ernst, Bill,“ sagte sie, „und nicht einmal ein guter Scherz. Also verlange nicht, daß ich Dir eine Antwort darauf geben soll.“

„Hol' mich der Schwarze, Maggy, es ist mein Ernst,“ versetzte Bill, etwas aus der Fassung gebracht durch diesen unerwarteten Eindruck seiner Verehrtheit. „Mir war nie ernster in meinem Leben, ich denke, Du müßtest es merken.“

„Also Du meinst wirklich, ich könnte —“

„Meine Frau werden! sicherlich, Maggy, und ein gutes Paar geben wir ab, verlaß Dich darauf. Dein Vater sagt in keinem Falle nein; er weiß wohl warum, und wenn Dir's also nicht zuwider ist, so —“

„Höre, Bill,“ unterbrach ihn Maggy, „ich dachte, Du wüßtest, wie wir zwei miteinander stehen, und ließeß daher das Fragen sein. Mit solch' gezeichnetem Gesicht auf's Freien zu gehen, ist lächerlich. Laß es also lieber bleiben.“



Die unterirdische Gruft im Weinhaufe von Cuzozza. (S. 116)

Der spöttische Ton Maggy's und die Erinnerung an seine Niederlage, deren sichtbares Zeichen er noch im Gesicht herumtrug, reizten Bill's Zorn in hohem Grade.

„Ich will aber nicht,“ sagte er hartnäckig. „Ich denke, Du kennst mich nicht erst von heute und gestern, und auf meine Frage kommt's also nicht an. So laß ich mich von Dir nicht abweisen — sag' ja oder nein, dann weiß ich, woran ich bin, und was ich zu thun habe.“

„Nun, wenn Du durchaus eine Antwort haben willst, kannst Du sie bekommen,“ entgegnete Maggy ruhig. „Ich nehme keinen Mann, der dumme und rohe Streiche macht wie ein Bube und sich dafür wie ein solcher behandeln lassen muß. Das ist meine Antwort, und wenn's Dich ärgert, so denke d'ran, daß Du's nicht besser gewollt hast.“

Sie drehte ihm kurz den Rücken zu, im Begriff sich zu entfernen. Mit einem wilden Fluch aber war Bill aufgesprungen und hatte ihre Hand gepackt.

„Verdammt will ich sein,“ schrie er wüthend, „wenn Du mich so behandeln darfst. Auf der Stelle gibst Du eine andere Antwort, oder —“

„Oder?“ fragte Maggy verächtlich. „Drückte meine Hand nicht

so, Bill, und geh' auf der Stelle, oder ich sage dem Vater Alles, wenn er heimkommt.“

„Der?“ rief Bill auflachend. „Als ob ich mich vor dem fürchtete. Der hat Grund genug, es nicht mit mir zu verderben. Du kommst nicht los, ehe Du mir nicht eine Antwort gegeben, wie sich's gehört. Beim Henker, ich will Dir zeigen, daß ich mich von Dir nicht höhnen lasse.“

Maggy biß die Zähne aufeinander und in ihren Augen blitzte die Entrüstung auf. Der Fischer presste ihre Hand so heftig, daß sie kaum einen Schmerzenslaut unterdrücken konnte.

„Feigling!“ knirschte sie, „elender Feigling; meinem Vater gegenüber, der nur einen Arm gebrauchen kann, hast Du Muth, und mich glaubst Du zwingen zu können, aber von dem Lieutenant, der ein ganzer Mann ist, hast Du Dich schlagen lassen wie ein Hund. Pfui!“

Bill stieß einen Laut der Wuth aus und packte Maggy, seiner selbst nicht mehr mächtig, an beiden Schultern. Wahrscheinlich hätte der ungezügelte Ausbruch seiner Brutalität doch noch schlimme Folgen für die Bedrohte gehabt, wäre ihm nicht in diesem kritischen Moment ein Gegner erstanden, auf den er nicht gefaßt war. Es war Gritty.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der durchsichtige Fisch. (Mit Bild auf Seite 114.) — Eine der merkwürdigsten Fischarten ist der in Indien vorkommende durchsichtige Fisch oder Ambasse ranga, wie er in seiner tropischen Heimath heißt. Er gehört zu den Stachelhäutern, wird 4 bis 5 Centimeter lang und ist, von der Seite gesehen, wie das Exemplar links auf unserem Bilde S. 114, länglich-rund gestaltet, von vorne gesehen dagegen ganz platt und schmal. In letzterer Stellung bildet der Fisch mit seinem stets weit geöffneten Maul und den großen, vorstehenden Augen jene seltsame Figur, welche das zweite Exemplar rechts auf unserer Illustration veranschaulicht. Das Wunderbarste an diesem Fische ist jedoch seine Durchsichtigkeit, nach welcher er auch benannt ist; seine silberglänzenden und nur schwach grün gefärbten Schuppen sind nämlich durchscheinend wie Krystall. Sieht man den Fisch von der Seite gegen das Licht, so erlischt man daher alle inneren Theile und das ganze Skelett wie dunkle Zeichnungen auf einem lichten Hintergrunde, was einen ganz eigenartigen Eindruck gewährt.

Das Weinhaus von Custozza. (Mit Bild auf Seite 115.) — Auf dem Belvedere-Hügel bei dem gleichnamigen Dorfe erhebt sich das Weinhaus von Custozza, in dessen Brust die ehemals in verschiedenen Massengravern auf dem Schlachtfelde beigeleckt gemessenen Ueberreste der in den beiden berühmten Schlachten von Custozza am 25. Juli 1848 und am 24. Juni 1866 gefallenen Italiener und Oesterreicher gemeinsam eine würdige letzte Ruhestätte gefunden haben. Unser Bild auf S. 115 führt uns in die unterirdische Gruft dieses ziemlich inmitten des Schlachtfeldes gelegenen Weinhauses mit den ringsum gefendert aufgestellten Schädeln und größeren Knochen von mehr als 2000 Sceleten, unter denen etwa 200 noch aus dem Kriege von 1848 herrühren. Vom Kirchhof von Custozza allein wurden etwa 1250 Sceleten gesammelt, die anderen kamen von den Friedhöfen von Valeggio, Sona, Castelnovo, Villafranca u. s. w. Die Gebeine hervorragender Persönlichkeiten sind, soweit dieselben festzustellen waren, durch Zettel bezeichnet. Oberhalb der von einem Mittelpfeiler getragenen Krypta erhebt sich über der Erde eine Kapelle in Form einer achtseitigen Halle mit vier äußeren Treppen und vier säulengestützten Portalen, die in das Innere führen. Dieser Unterbau hat oben eine Gallerie, auf welcher vier Atlanten einen feineren Oberisatz von 17 Meter Höhe tragen.

Wettmanie. — Die Manie, absonderliche Wetten einzugehen und unter dem Jubel der zuschauenden Narren und Nichtnarren auszutragen, wie sie gegenwärtig in America grassirt (Wettgehen von Frauen, das Hungern Doktor Lanner's etc.) ist keine Errungenschaft der Neuzeit. Bereits vor 70 Jahren, im Anfange unseres Jahrhunderts, kam dieselbe Manie in England zum Ausbruch, und die abenteuerlichsten Wetten wurden ausgeführt. Den Anfang machte eine Schwette zwischen zwei reichen Schotten, Namens Fletcher und Barclay. Letzterer machte sich anheischig, 15 deutsche Meilen in 19 Stunden zu gehen. Der Preis der Wette betrug 5000 Pfd. Sterl. Nachdem Barclay zwei Monate lang eine vorbereitende Behandlung durchgemacht, wurde im November auf einer Chaussee nahe bei Edinburgh die Wette unter Anwesenheit einer ungeheuren Zuschauermenge zum Austrag gebracht. Barclay siegte, und nun wurde das Wettfieber epidemisch und ergriff alle Bevölkerungsklassen. — Zwei Bürger von Fawey, ein Schuhlicker und ein Schneider, wetteten miteinander, wer die häßlichsten Fragen schneiden könne. Die Wette wurde im Wirthshause ausgeschrieben, der Preis war eine Roule Tabak. Bereits war der Schuhlicker dem Schneider um drei Fragen voraus, als ein Mann, der eine hohe Wette auf den Sieg des Schneiders gemacht hatte, Letzterem durch List zum Siege verhalf. Er naberte sich ihm heimlich und trat ihm plötzlich so heftig auf die Hühneraugen, daß der Schneider vor Schmerz eine greuliche Grimasse schnitt, die von dem Schuhlicker nicht zu übertreffen war und welcher daher vom Schiedsgericht der Preis zuerkannt wurde. — Ein irländischer Maler Namens Max Oregon, von kleiner und schwächlicher Gestalt, wettete um 100 Pfund Sterling, daß er einen Stier mit fünf Faustschlägen niederschlagen könne. Niemand zweifelte, er würde die Wette verlieren, allein zu Jedermanns Verwunderung fiel der Stier bereits auf den dritten Schlag nieder. — Eine noch sonderbarere Wette ging ein Londoner Schiffer ein, der große körperliche Gewandtheit besaß. Er behauptete nämlich, er wolle sich gegen Bezahlung eines angemessenen Preises an die Ruderspielen einer Rutsche hängen und sich, während letztere im schnellen Fahren befindlich, mit dem Rade herumdrehen lassen. Die Wette wurde in einer der Hauptstraßen Londons im Beisein einer großen Menschenmenge ausgeschrieben und richtig gewonnen. — Den Gipfel der Absonderlichkeit erreichten aber zwei altadelige Herren, der Herzog von Bedford und Lord Barmore. Diese wetteten miteinander über die Möglichkeit, einen Menschen zu finden, der eine lebendige Kaze vollständig aufessen würde. Die beiden edlen Lords erliefen darauf rings im Lande Aufrufe und wirklich meldete sich nach einiger Zeit ein wildes, struppiges Individuum, seines Zeichens ein Schäfer, aus Beverley in Yorkshire. Derselbe aß zum großen Jubel der hocharistokratischen Gesellschaft, die zu dem Schauspieler eingeladen worden war, einen schwarzen Kater, nachdem er ihn vorher mit den Händen zerrissen, mit Haut und Knochen, Haaren und Eingeweiden auf.



Leicht erklärlich.

Schned: Aber der Kaufmann Schwindelmehrer war gestern Abend sehr aufgeräumt!
Schnad: Das ist doch nur natürlich, er hat sich ja auch Morgens bankerott erklärt.

Arabische Naturanschauung. — In Egypten lebt der „gebornete Regenpfeifer“; wie der bekannte Naturforscher Brehm erzählt, ein Vogel, welcher unter jeder seiner Flügeldecken einen Dorn festsetzt. Derselbe schreit, wie es der ganze Gattung der Regenpfeifer eigen, Tag und Nacht. Darum glauben die Araber von ihm, daß er gar nicht schlafe, und erzählen sich den Grund auf folgende Weise: Als einst die Vögel zu Ehren Allahs ein großes Fest feierten, waren alle versammelt, nur der Regenpfeifer fehlte. Nach drei Tagen endlich erschien auch er und entschuldigte sich damit, daß er geschlafen habe. „Nun,“ sprach Allah, „weil Du jetzt schliefst, wo sich Alles zu meiner Ehre versammelte, sollst Du künftig gar nicht mehr schlafen.“ Hierauf setzte ihm Gott die beiden Dornen unter die Flügel. Sobald nun der Vogel schlafen will, stechen ihn diese Dornen, und so fliegt er fort mit kläglichem Geschrei, immer und immer Ruhe suchend. — Aehnlich erging es nach der Volkssage dem Strauß in Kordofan. Derselbe war früher ein Vogel wie die Kragentrappe und bewohnte mit ihr gemeinschaftlich die großen Savannen Kordofans und Darfurs. Damals flog er noch sehr gut und war ganz zutraulich, nicht so wie jetzt, wo er dem herannahenden Menschen schon von Weitem mit riesigen Schritten entteilt. Er ging zu dem Menschen und lebte freundlich mit anderen Thieren der Wüste. Eines Tages sagte die Houbara (Kragentrappe) zu ihm: „Lieber Bruder, wenn es Dir recht ist, laß uns „inschalla“ (d. h. so Gott will) an den Fuß fliegen, um zu trinken und uns zu waschen und dann zu unseren Kindern zurückzukehren.“ Der Strauß erwiderte: „Gut, wir wollen fliegen,“ setzte aber nicht hinzu: „inschalla“, denn er trogte auf seine Kraft und seine starken Flügel. Da ergrimte Allah über ihn, und als beide am anderen Morgen forstflogen, wollte der Strauß der Houbara mit mächtigem Flügelhiebe vorausseilen und schwang sich hoch in die Luft. Doch Allah führte ihn so nahe an die Sonne, daß seine Schwingen verbrannten und er jämmerlich herabstürzte. Noch heute kann er nicht fliegen; noch immer sehen seine Flügel wie verbrannte Federn aus. Stets fürchtet er noch Gottes Zorn und sucht diesem zu entgehen, indem er mit mächtigen Schritten raslos durch die Wüste dahineilt. Gefangen und in einen engen Käfig gesperrt, läuft er in diesem beständig umher, bis er ermattet niederfällt. [Dr. L.]

Ein dankbarer König. — König Gustav Adolph von Schweden war einst von Feinden im Handgemenge ganz umringt. Ein schwedischer Reiter bemerkte das und rief, um den Herrscher den Feinden, die ihn nicht kannten, nicht zu verrathen, einigen seiner Kameraden zu: „Kommt und helf mir meinem Bruder da verteidigen!“ Die Reiter folgten ihm und der König war in wenigen Minuten von seinen Bedrängern befreit. Einige Augenblicke darauf sah Gustav Adolph, wie derselbe Reiter, der ihn soeben herausgeschlagen, gefangen ward. Eilig nahm er einige der nächsten Reiter mit sich, eilte zu der Stelle hin und jagte die Polen in die Flucht, worauf er dem so wieder befreiten Reiter zurief: „Nun, Bruder Kamerad, sind wir wieder quitt!“ B.]

Philippine Welfer, die bisher von allen Schriftstellern als glücklich gepriefene Gattin des Erzherzogs Ferdinand, soll gleichwohl einem ähnlichen Schicksale wie die barbarisch hingemordete Agnes Bernauerin anheimgefallen sein. Diese bemerkenswerthe Behauptung hat Karl Stein in einem Artikel: „Mittelalter und Neuzeit“ aufgestellt, gestützt auf heute noch in den Archiven der Statthalterei vorhandene Urkunden. Diesen nach soll Philippine Welfer auf ihrem Schlosse Ambros, wo sie ihrem Gatten zwei Söhne, die Markgrafen von Burgau, von denen der ältere als Kardinal, der jüngere als General bekannt geworden, geboren und eine Reihe glücklicher Jahre verlebte hatte, durch zwei gedungene Mörder mittelst Deffnung der Pulsadern in ihrem Badeszimmer ermordet worden sein. [Dr. M. B.]

Eine starke Eisenquelle. — Ein Arkansas-Journal erzählte kürzlich, Arkansas besitze eine so stark eisenhaltige Quelle, daß die Farmer nie nöthig hätten, ihre Pferde beschlagen zu lassen, denn diesen wüchsen die Hufeisen an den Füßen, während sie aus der Quelle tranken! [R.]

Räthsel.

Ist's mit „G“ nur eng und klein,
Ersetz stets mit „a“ hinein. [P. Jacoby.]
Aufsüßung folgt in Nr. 30.

Arithmogryph.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 ein römischer Feldherr. 2. 4. 4. 5. 9. 10 eine Stadt in Palästina. 3. 2. 1. 7. 6. 5 ein weiblicher Name. 4. 5. 3. 8. 9. 10 eine biblische Persönlichkeit. 5. 9. 1. 2 ein Theil des menschlichen Körpers. 6. 7. 8. 5. 3. 5. 1. 9. 5 ein amerikanischer Freistaat. 7. 10. 5. 5. 8 ein biblischer Name. 8. 5. 2. 10. 5. 3 ein berühmter Römer. 9. 6. 1. 5. 3. 6 ein europäischer Staat. 10. 2. 2. 4. 5. 6 ein deutscher Reisender und Naturforscher. 8. Wid.

Aufsüßung folgt in Nr. 30.

Aufsüßung des Buchstaben-Räthfels in Nr. 28: Kette, Latte, Waite, Matte.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Buchdruckerei des „Südwestdeutschen Lloyd“.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schölein in Stuttgart.